

Mathisel und Bäbele.

Natur- und Sittengemälde aus dem Elsaß,

von

A. Weill.

(Fortsetzung.)

Es hatte einige Tage stark geregnet. Der Rhein war sehr groß und alle Teiche waren über-
voll. Die Rheinstraße war bereits an manchen
Stellen überschwemmt, und die Post mußte die
andere Straße durch Bischweiler, Hirt und Rich-
stett einschlagen, um nach Straßburg zu gelan-
gen. In mehreren Dörfern fürchtete man Ueber-
schwemmung, und in Mathisels Dorfe stand be-
reits das ganze, allerdings sehr tief gelegene,
Nied unter Wasser. Vom Rheine selbst fürchtete
man eben nicht viel, seitdem ihn Napoleon bei
Talhuntenheim durch den Kohlgieß — so heißt
der Damm — eindämmen ließ. Woher das große
Wasser kam, war Allen ein Räthsel; doch erin-
nerte man sich wohl, daß früher im Niede selbst
der Rhein geflossen, und der alte Knabe versteht
nicht immer Spaß!

Im Dorfe selbst war man nicht ohne Be-
sorgniß. Der Dorfbach überschwemmte bereits
Brücken und Stege, die Häuser jenseits des Ba-
ches hatten schon Wasser im Hofe, aber man
hoffte, es werde über Nacht sinken, oder wenig-
stens nicht so hoch steigen, daß Gefahr zu fürch-
ten, und in dieser Hoffnung begab man sich zur
Ruhe.

Mathisel war in Straßburg, und ein gewal-
tiger Regenguß verhinderte ihn am Ausbruch zur
gewöhnlichen Stunde. Als er in später Nacht
den Berg herab ins Dorf kam, sah er nichts als
ein weites Meer. Ueber den Wald herüber tönte
dumpf die Sturmglocke, und Niemand im Dorfe
ahnte das Unheil; Alles war im tiefsten Schlafe
begraben. Mathisel blieb erst stehen, um sich zu
orientiren, dann näherte er sich vorsichtig der
Brücke. Das Wasser stand schon an Löbel's
Haus mehr als drei Schuh hoch, und so war
anzunehmen, daß es in den Häusern jenseits der
Brücke bereits über den Betten stehen müsse. Da
ließ Mathisel schreiend durchs Dorf, zerschlug die

Läden, und rief die Einwohner zusammen, um
den Unglücklichen, die vielleicht schon mit dem
Fluthentode rangen, wo möglich noch Hülfe zu
bringen. Da erscholl auch das Nothgeschrei aus
den Häusern jenseits der Brücke, wo die Ein-
wohner sich auf die Speicher und in die höhern
Stockwerke geflüchtet hatten. Das Wasser stürmte
fluthend und schäumend gegen jene Häuser an.
Es wuchs nicht langsam und allmählig; denn
die Einwohner hatten bis um halb elf Uhr ge-
wacht, sondern es stürzte plötzlich heran, woraus
man wohl mit Recht schloß, daß der Rhein ir-
gendwo einen Damm durchbrochen habe. Das
Sturmläuten aus der Ferne schien dies zu be-
stätigen, und die Furcht steigerte sich um so mehr,
da Niemand wußte, wo hinaus. Endlich suchte
man Rachen herbeizubringen, aber die Fluth hatte
sie alle weggeschwemmt. Die Nacht war grausig
dunkel, das Sausen und Anstürmen des Wassers,
im Verein mit dem Rauschen des Windes, hatte
etwas fürchterlich Schauriges, besonders wenn das
herzerreißende Hülfegeschrei das Dorf durchschallte.
Mathisel war der Eifrigste, der Muthigste in die-
sem Wirrwarr. Er schrie nicht mehr, schlug die
Hände nicht über dem Kopfe zusammen, fluchte
auch nicht, sondern holte in Ermangelung der
Rachen die Mehlmulden aller Juden und Bauern,
die gewöhnlich ihr Brod selbst backen, schnürte
sie fest zusammen, stürzte sich in's Wasser und
zog sie hinüber zu den Häusern. Abrahamel saß
in einer derselben, und hielt die Laterne hoch
über die Fluth. Der Wind schleuderte sie zwar
manchmal seitwärts, aber glücklicherweise ging
das Wasser Mathisel nur bis an den Hals; nur
in der Gegend der Brücke war es gefährlich. Er-
muthigt durch dieses Beispiel folgten ihm Andere,
namentlich ein Jude, der lange auf der Marine
gedient hatte und jetzt Bedell in der Synagoge
war, und man brachte so mit unsäglicher An-
strengung und Gefahr in einer Stunde fast alle
Bewohner ohne Schaden über die Brücke her-
über. Das Wasser wuchs immer noch. Das
Zammern und Gewinsel dieser Unglücklichen, die
jetzt, da ihr Leben außer Gefahr war, um ihr
Hab und Gut noch heftiger schriegen, war fürch-
terlich. Da bot sich plötzlich ein neues Schau-
spiel dar, das Alle in ein stummes Entsetzen ver-
setzte. Ein Mädchen, das sich mit dem Lichte in